

Meine Kirche der Zukunft

von Pfarrerin Dr. Charlotte Eisenberg, Evangelische Regenbogengemeinde Frankfurt-Sossenheim

Manchmal träume ich davon, wie unsere Kirche in Zukunft aussehen wird. Mit Licht und Luft zum Glauben!

Diese Kirche meiner Träume ist eine Hütte und kein Palast. Hier verkünden nicht Gold und Marmor Gott. Hier maß sich nicht menschlicher Größenwahn an, Gottes Wunder nachzuahmen. Wer sind wir, dass wir meinen, Gott in Stein abbilden zu können? In dieser Kirche wird das Heilige nicht durch Denkmalschutz und Tradition zugemauert. Hier wird Kirche heilig durch das, was in ihr geschieht: Das mutige Offenlegen von Wunden, das schützende Umarmen der Schwachen, das leise Weinen, das laute Lachen, das wilde Tanzen und das wütende Brüllen. In meiner Utopie gibt es die Stille der Wüste. Es gibt den Lärm des Marktplatzes und die Ekstase des Festes. Was es nicht gibt, ist eine sonntägliche Pflicht zum Gottesdienst. Weder für die eine noch für alle. Der Dienst an Gott, Gottes Dienst an uns, findet statt, wo, wann und wie er gebraucht wird. Er lässt sich nicht einhegen und verordnen. Und er zeigt sich nicht in Form eines Geheimbundes, wo nur die Eingeweihten die rechten Worte und die erwünschten Gesten kennen. Jeder und jede wird willkommen geheißen und mitgenommen. Nicht die agendarischen Formen I und II sind hier vorgeschrieben, sondern das Ermöglichen von göttlicher Erfahrung. In Herz und Verstand, in Leib und Seele.

In meinem Traum ist Kirche ein schöner Ort. Wo wir nebeneinander und miteinander sitzen, auf bequemen – vielleicht etwas schäbigen – Stühlen, die leise flüstern: „Es ist gut, dass du hier bist. Bleib doch noch etwas länger. Sieh dich um, fühl dich zu Hause, denn Gott will dich bergen, dich ermutigen, dich stärken.“ Hier kennt man keine harten, unbequeme Bänke, keine düsteren Ecken und furchteinflößenden Bilder, die einem schon beim Hineingehen zurufen: „Hier ist es nicht schön. Geh lieber wieder nach Hause, denn eigentlich wollen wir dich hier nicht.“ Diese Kirche ist zwar keine Wellness-Oase, denn Gottes Wort ist

nicht nur leise und sanft, sondern manchmal auch laut, wütend und unbequem. Aber hier werden wir wahrgenommen mit unserem Körper und unseren Sinnen. Hier werden wir Sünderinnen befreit, beflügelt, ermächtigt. Hin zu Gott, hin zueinander. Hier wird Gottes radikale Gerechtigkeit und Vergebung mit Händen greifbar, mit Ohren hörbar, mit Augen sehbar.

In meinem Traum ist Kirche eine Heimat für Kinder und Jugendliche. Zeit in und mit der Kirche zu verbringen ist für sie schön, spannend, wertvoll. Hier geben nicht die Alten vor, wer etwas wie und wo darf. Stattdessen gibt es hier ganz viel Raum Kirche zu erkunden, den eigenen Glauben zu stärken und Spiritualität zu erproben. Kirche ist für junge Menschen ein Ort, wo sie bedingungslose Liebe und erlösende Freiheit erfahren. Wo sie lernen, dass ihr Wert von nichts und niemandem auf der Welt abhängt, denn ihre Namen sind in Gottes Hand gezeichnet. Die alten vergilbten Unterschriftenkarten der Konfis verstauben auf dem Dachboden: Gottesdienst als Zwang – eine Idee in Schwarzweiß. Kaum zu glauben, dass es das mal gab! Gottesdienste, Freizeiten und Konfistunden verpassen will hier niemand, denn es geht ja um sie: um ihre Fragen, ihren Glauben, ihre Kirche. Und um den, der einmal sagte: Lasst die Kinder zu mir kommen, denn ihnen gehört das Reich Gottes.

In meinem Traum ist Kirche gegenwärtig. Sie hat keine Angst vor den Medien der Zeit, verharrt nicht auf alten Wegen aus Angst vor dem Neuen, aus Bequemlichkeit, aus Arroganz. Sie orientiert sich in ihrer Verkündigung an der

Licht
und Luft
zum
Glauben

ekhn
2030

Meine Kirche der Zukunft

von Pfarrerin Dr. Charlotte Eisenberg, Evangelische Regenbogengemeinde Frankfurt-Sossenheim

Art, wie die Menschen um sie herum kommunizieren. Sie verkauft sich aber auch nicht, versteht sich nicht als Marke und orientiert sich nicht an Leistung, wie sie der Markt kennt. Denn hier geht es nicht um ein Produkt, sondern um Gottes Wort vom Reich Gottes. Aber sie kommuniziert so, dass Menschen sie wahrnehmen. Sie hören und sehen. Sie spricht in einer Sprache und an Orten, dass Menschen sie verstehen können. Sie verwendet keine Phrasen, kein „wir dürfen“ und kein „lasst uns“. Sie spricht auch nicht in hoher Sprache, die keiner versteht. Und sie biedert sich nicht an. Denn sie ist schon da, wo die Menschen sind. Was anderes ist Kirche als die Menschen, die darin sind? Deswegen kommen hier auch genau diese Menschen zu Wort. In meiner Utopie spricht nicht die Kirche zu den Menschen, sondern die Menschen der Kirche sprechen miteinander. Sie tauschen sich aus, sie hören einander zu, sie essen und tanzen miteinander und sie schweigen gemeinsam. So dass Gottes Wort sich Bahn bricht.

In meinem Traum ist Kirche der Leib Christi. Hier hat keiner Macht über den anderen. Pfarrerin und Gemeindeglied, Alt und Jung, Verwalterin und Arbeiter im Weinberg, Weiße und Schwarze, Bischöfin und Pfarrer, Hetero und Queer, Mann und Frau – sie alle wissen: wenn einer leidet, leidet der ganze Körper. „Einer trage des anderen Last“: eine solche Gemeinschaft kennt keine Machtpose und Schwäche zeigen zu können gilt allen als die wahre Stärke. Die alten Machtspiele und Hierarchien wurden längst durchschaut, egal wie informell und subtil sie waren. Gerechtigkeit und Frieden feiern hier täglich den Christopher Street Day, denn nie wieder lassen sie sich das Küssen verbieten. Die Rudel der alten weißen Männer, die vormals hinter Büro-tischen regierten, sind nun besonders bemüht, den bisher Übertönten Gehör zu verschaffen. Für sie ist das der wahre Dienst an Christus. Denn wie die Kirche sich Christus unterordnet, so ordnen sich nun die Mächtigen den Schwachen unter. Und geben damit Gott einen guten Grund, vor Freude laut zu lachen.

Dies ist mein Traum von Gottes Kirche auf Erden. Mein Traum von einer Kirche mit Licht und Luft zum Glauben.

Licht
und Luft
zum
Glauben